Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 13 (1930)
Heft: 4

Rubrik: Feuilleton

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

leugne, dass der eine wahre Gott aus den geschaffenen Dingen durch das natürliche Licht der Vernunft mit Sicherheit erkannt werden könne, der sei ausgeschlossen.» Und nach dem schon genannten Lehrbuch der katholischen Religion vermag der Mensch mit der blossen Vernunft nicht nur mit Sicherheit zu erkennen, dass es einen Gott gebe, sondern auch, wie Gott sei, welche Eigenschaften er habe und dass es nur *einen* Gott geben könne. Die Lehre von der unbefleckten Empfängnis der Maria sei eine Forderung der Vernunft, steht ebenfalls in dem Buche. Schon gesagt habe ich, dass die Geschichte vom Sündenfall nicht etwa bloss symbolisch, sondern streng geschichtlich aufzufassen sei. Wenn aber diese streng geschichtlich aufzufassen ist, was ist dann von der ganzen biblischen Mystik *nicht* geschichtlich, also nicht mit dem Verstand, aufzufassen? Das *Wunder* ist in diesem Lehrbuche erklärt als eine sinnlich wahrnehmbare, *wissenschaftlich kontrollierbare* Tat, die nicht durch die natürlichen Kräfte, sondern nur durch unmittelbares Eingreifen der göttlichen Allmacht bewirkt werden kann.

Sie werden zugeben müssen, dass der Gelehrte, im besondern der katholische, ziemlich viel in Kauf nehmen muss, um als religiös zu gelten.»

«Aber hören Sie,» unterbrach mich mein Begleiter, «so verstehe ich «Religion» allerdings nicht und der religiöse Akademiker versteht darunter selbstverständlich auch nicht das!»

«Was denn?»

«O — das lässt sich nicht so leicht sagen. Vielleicht so: die Ueberzeugung vom Walten einer höhern Macht verbunden mit der innerlichen Hingabe an diese, der vertrauensvollen Unterwerfung — —»

«aus dem Gefühl der eigenen Kleinheit und des Unvermögens im Anschauen der grossen, unsern Sinnen nur zum geringen Teil zugänglichen Welt,» ergänzte ich.

«Ja, so etwa!» antworteten beide lebhaft; und der Mann fügte bei, offenbar im Bestreben, seine Gelehrsamkeit in diesem Punkte spielen zu lassen und mich damit zu schlagen: «Oder eigentlich: die Religiosität besteht für den akademisch Gebildeten im Gefühl der subjektiven Kongenialität mit dem die Totalität der Welt durchdringenden und erfüllenden schöpferischen Prinzip.»

Die Frau, erfreut über und stolz auf die jedenfalls ganz unerwartete wissenschaftliche Beschlagenheit ihres Mannes, nickte eifrig Zustimmung.

Ich aber konnte mich eines Lächelns nicht erwehren, als ich sagte: «Gut. Und nun, lieber Herr, rate ich Ihnen: packen Sie das Gebilde, das nach Ihrer Meinung Religion ist, bei seiner Totalität und treten Sie damit unter das Volk.»

«Ja, für das Volk . . .»

Ich musste ihm, so unhöflich es war, ins Wort fallen; denn auf die religionsphilosophische Kauderwelscherei der sogenannten freisinnigen Theologie, wie sie aus dieser hoch- und hohltönenden Phrase sprach, war ich nicht gut zu sprechen. Ich sagte: «Treten Sie vor einen geplagten, bekümmerten, leidenden Menschen und sagen Sie ihm: Guter Freund, was wollen Sie klagen! fassen Sie Mut, Sie sind ja mit dem schöpferischen Prinzip kongenial!»

«Aber bitte,» entgegnete mein Widerpart etwas beleidigt, «wir sprechen von den Akademikern.»

«Ja, und von der Religion, und zwar von der christlichen. Und nun hören Sie: Christlich-religiös sein heisst: an einen allmächtigen Gott glauben, der die Welt erschaffen hat, der das Schicksal der Menschen in der Hand hat und es nach seinem Willen leitet. Christlich-religiös sein heisst auch: zu diesem Gotte beten, und es heisst: den Sinn des Lebens in der Vereinigung mit Gott erkennen. Diese drei Grundforderungen gelten für alle, die sich Christen nennen; mag der eine die Allmacht Gottes auf das Vermögen, die Naturgesetze aufzuheben, ausdehnen, der andere nicht, der eine an die Gottheit Christi und die übernatürliche Zeugung, an die körperliche Himmelfahrt, an die Verwandlung im Abendmahl usw. glauben, der andere nicht; das ändert daran nichts, dass jeder, der ein Christ sein will, an ein übernatürliches Wesen glauben, zu diesem beten muss und dass sein Dasein nur kraft dieses Glaubens einen Sinn hat. In den Grundlagen einer Religion gibt es keine geistigen Standesunterschiede; es gibt nicht ein Akademikerchristenum und ein Strassenwischerchristentum. Der ungebildete Mensch hat vielleicht sinnlich gröbere Vorstellungen. Aber nur vielleicht. Denn sobald der gebildete Mensch seinem Gotte menschliche Eigenschaften zuschreibt, wie Güte, Liebe, Gerechtigkeit, Zorn, so hat für ihn Gott schon aufgehört, lediglich schöpferisches Prinzip zu sein. Ausserdem: Zu einem Prinzip betet man nicht, ein Prinzip bittet man nicht um Erlösung in Lebensnöten. Ein Gott, zu dem man betet, ist ein persönlicher Gott; mag man sich in seinem Innern noch so sehr gegen das Bild dieses persönlichen Gottes wehren, Man wird sich immer auf Augenblicken ertappen, wo es da ist, der gebildete Gläubige sowohl als der ungebildete; beide sind in dieser Beziehung in gleicher Weise Kind.

Weiter: Die Formuliererin der Religion, der Glaubenslehre, ist die *Kirche*. Die von der Kirche gelehrte Religion ist die Religion des Volkes. Wenn man von der christlichen Religion spricht, so denkt das Volk an nichts anderes als an das, was ihm von der Kirche als Religion beigebracht worden ist. Und nun: Wenn der Akademiker für sich die Religion in einem höheren, geistigeren Sinn versteht, wie Sie meinen, er gehört aber trotzdem der Kirche an, besucht den Gottesdienst, so er-

Feuilleton.

Der alte und der neue Glaube.

Von *Robert Seidel.*

I. Der alte Glaube.

Ihr glaubt, nur weil ihr fürchtet
Der Hölle Schreck und Strafen;
Ihr glaubt nur, weil euch ängstigt
Das seelenlose Schlafen;
Ihr glaubt nur, weil ihr dürstet
Nach Himmelsseligkeiten,
Und glaubt nur, um euch Wonnen
Im Jenseits zu bereiten.

Ihr glaubt nur, weil ihr wünschet
Dem Tode zu entfliehen,
Und in ein neues Leben
Voll ew'ger Lust zu ziehen;
Ihr glaubt an Paradiese
Aus Eigennützigkeiten,
Wollt Jenseitshonig schlürfen
Für Diesseitsbitterkeiten.

Ihr glaubt — doch steht ihr fragend
Schon auf des Zweifels Schwelle:
Erwartet uns ein Jenseits?
Ein Himmel? Eine Hölle? —
Allein als kluge Leute
Wählt ihr auf alle Fälle
Den Glauben — euch zu sichern
Im Himmel eine Stelle.

Ihr wuchert mit dem Glauben,
Damit er gut rendiere
Und, ohne Werk und Arbeit,
Zu sel'gem Reichtum führe;
Und so ist euer Glaube
Nur ein Geschäftsexempel,
Nur eine Handelsbörse
Und nicht ein heil'ger Tempel.

II. Der neue Glaube.

Wir wuchern nicht mit Glauben;
Wir glauben, weil wir lieben
Und weil der Liebe Pflichten
Zum Glauben uns getrieben:
Zum Glauben an die Menschheit
Mit ihren Idealen,
Zum Glauben an die Zukunft,
Befreit von Not und Qualen.

weckt er beim Volke, das von dieser «höheren» Religion nichts weiss, den Anschein, als ob er seinen (des Volkes) Glauben teile und bestärkt damit das Volk darin. Denn das Volk denkt: Wenn der es glaubt, so ist es wohl wahr; der hat studiert und muss es wissen. Und die Kirche hat mit der geistigen Knechtung des Volkes um so leichteres Spiel. Ist der Akademiker aber bloss ein Anhänger der Gottesidee, ohne sich Rechenschaft darüber abzulegen, was im Bannkreis der christlichen Religion mit dem Gottesbegriff zusammenhängt, und gibt er sich auf Grund seiner ganz persönlichen, vielleicht pantheistischen Gottesidee als gläubigen Christen aus, so ist er entweder unehrlich oder gedankenlos. In beiden Fällen ist der «höhere» Gottesbegriff für ihn das Mittel, sich und andern bewusst oder unbewusst etwas vorzutäuschen, was nicht ist, nämlich, dass er ein gläubiger Christ sei. Zu einem solchen gehört nämlich mehr als ein schwammiger, philosophisch gedeutelter Gottesbegriff. Das sagt Ihnen sowohl der protestantische als der katholische Katechismus, den die betreffenden Herren im Religionsunterricht kennen gelernt haben, und darum müssen sie wissen, was «gläubig» sein heisst.» (Forts. folgt.)

Religion und Wirtschaftsleben.

Von Anton Krenn.

Bekanntlich hat man zwischen diesen beiden Elementen unserer Gesellschaftsordnung ein Verhältnis zustandezubringen versucht, bei dem Religion in Abhängigkeit von der jeweiligen Wirtschaftsordnung gebracht wird. Man hat die These aufgestellt, dass der Mensch in seinem Denken und Handeln von den ökonomischen Verhältnissen, die ihn umgeben, bestimmt wird, dass daher auch das religiöse Denken und Handeln ganz wesentlich von den Wirtschaftsverhältnissen abhängig ist. Ich gestatte mir auf Grund meiner sehr reichen Erfahrungen so ein allgemein geltendes Gesetz ganz energisch abzustreiten. Gewiss werden bei der Entstehung von Religionsbekenntnissen wirtschaftliche Momente bestimmenden Einfluss gehabt haben, denn niemals wäre z. B. das Christentum Erlösungsreligion geworden, wenn es nicht in Fischer- und Zollhütten, in den Stätten menschlichen Elends seine Wiege gehabt hätte; aber Religionen, die sich über ihr Anfangsstadium vollends hinausentwickeln konnten, bleiben erhalten, auch wenn die Wirtschaftsordnung schon längst verschwunden ist, unter deren Einfluss sie sich gebildet haben. Wir neigen alle zu sehr zu einem gewissen Dogmatismus. Man bekämpft speziell die katholische Kirche, weil sie blinden Autoritätsglauben lehrt und die Meinungen solcher Autoritäten als absolute Wahrheiten, als Dogmen festhält. In Wirklichkeit machen wir es oft nicht anders. Weil es dieser oder jener Führer gesagt hat, dass Menschen in ihrem religiösen Denken das Produkt der augenblicklichen Wirtschaftsform sind, so sagen wir das blindgläubig nach und wollen nicht sehen, dass auch Reiche und Gescheidte heutzutage in die Tempel und Kirchen ziehen, durchaus nicht, weil sie vielleicht als Opfer der kapitalistischen Weltordnung einen Erlösergott brauchen, sondern weil Religion in ganz was anderem seine Ursache hat.

Religion — und ich bleibe bei dieser Definition — ist der äussere Ausdruck der inneren Ohnmacht des Menschen. Religion baut stets auf Minderwertigkeitsmomente auf. Denn auch der Reiche und Wissende kann sogar sehr starke Minderwertigkeitsgefühle haben. Man muss nur einmal in der Psyche eines Reichen lesen können. Sein Vermögen ruht ja nicht wie beim Proleten in der Brieftasche. Des Reichen Vermögen liegt in der Stahlkammer irgend einer Bank. Jetzt liest der Krösus in der Zeitung, dass man in Berlin sogar die stählernen Tresor erbrochen und ausgeplündert hat, unwillkürlich beschleicht nervöse Angst den Vermögenden, er faltet instinktiv die Hände und betet um die Erhaltung seines Besitzes. Angst und Furcht sind Minderwertigkeitserscheinungen, aus denen dann das religiöse Sehnen quillt. Es brütet der Gelehrte über der Pflanzenzelle, die er im Mikroskop betrachtet, er studiert und sinnt, verfolgt die Bewegung des Protoplasmas, doch eines ist ihm noch unklar, wie entsteht diese Bewegung, er findet noch keine befriedigende Erklärung, er steht vor einem Rätsel, das vielleicht ein anderer zu lösen schon im Begriffe steht; er findet sich zu schwach, auch dieses Problem zu lösen und faltet die Hände und betet zu einem grösseren Geiste, als er ihn besitzt. Schwäche, mangelndes Erkennen und das Bewusstsein dieses Mangels sind Minderwertigkeitserscheinungen, die religiöses Denken und Fühlen zeitigen und auslösen können. All diese Momente haben mit dem Wirtschaftsleben gar nichts gemeinsam. Daher die nicht wegzuleugnende Erscheinung, dass sich das Christentum gehalten hat von dem Feudalismus der römischen Latifundienbesitzer bis zum rationalisierten Kapitalismus moderner Stahl- und Kohlenkönige. Das Christentum sah die Millionen Arbeitssklaven im antiken Rom und sieht die Millionen Hörige in den Gruben und Betrieben. Das Christentum ist Pate gestanden bei der Schaffung jener alten Städte, die einst als Verkehrszentren reichen Handel und blühende Geldgeschäfte machen konnten und dasselbe Christentum hält Wache an den Hoch- und Bankhäusern der modernen Wirtschaft. Es hat im Mittelalter das Ausleihen von Geld gegen Zins, speziell gegen hohen Zins als Sünde erklärt und dasselbe Christentum legt heute sein Geld in den Banken Amerikas an, weil es dort in sicherer Obhut sei. Das Christentum macht jeden Wirtschaftswechsel — und ich sage noch mehr — jeden politischen Wechsel mit, es fühlt sich unter Monarchen

Wir glauben an das Gute
Trotz aller Schlechtigkeiten;
Wir glauben an das Wahre,
Trotz aller Unwahrheiten;
Wir glauben an das Schöne,
Trotz aller Hässlichkeiten;
Und glauben an das Helle,
Trotz aller Dunkelheiten.

Wir glauben an das Rechte,
Ob auch das Unrecht siege;
Wir glauben an den Frieden
Ob auch noch wüten Kriege.
Wir glauben an das Edle,
Ob auch Gemeinheit lache;
Wir glauben an die Freiheit,
Die heil'ge Völkersache.

Wir glauben diesen Glauben,
Weil er uns Stärke leihet
Zum Kampfe, der die Menschheit
Aus Nacht und Not befreiet,
Zum Werke, das die Erde
Erbaut zum Himmelreich,
Worinnen alle Menschen
Sind gut und frei und gleich.

Vermischtes.

Ein Angriff auf die Staatsschule.

Die Grossratsfraktion der Katholisch-konservativen Volkspartei des Kantons Aargau hat beschlossen, die Zustimmung zu dem vor der dritten Lesung stehenden neuen kantonalen Schulgesetz an folgende drei Bedingungen zu knüpfen: 1. Ausmerzung der Bestimmung, dass der Staat nur politisch und konfessionell neutrale Schulen unterhält; 2. Der Religionsunterricht ist als Sache der Konfessionen zu erklären, der Staat hat dafür Raum und Zeit im Stundenplan einzuräumen; 3. Die Gleichstellung der staatlichen Bezirksschule Muri mit den übrigen Bezirksschulen. (Aus dem «Volksrecht».)

Das Schulgebet in Biel.

Ein Sturm der Entrüstung geht durch die fromme Presse des Berner Juras, von Biel bis nach Pruntrut. Sturm im Wasserglas, und sehr künstlich angefacht. Von den 35 französischen Primarschulklassen der Stadt Biel hatten etwa ein Dutzend das Schulgebet beibehalten. Nun hat die Schulkommission sich kürzlich erlaubt, den Lehrern zu empfehlen, auf diese Einleitung des Unterrichts zu verzichten. Allerdings ging die Anregung von einer Beschwerde freigeistiger Seite aus, die sich auf den Art. 27 der Bundesverfassung stützte; aber die Schulkommission war sozusagen einstimmig, da auch positiv Religiöse den Wunsch unterstützten. In einer Stadt mit der Bevölkerung Biels ist die Weglassung des Schulgebets ein Gebot der Notwendigkeit; denn wir finden dort Reformierte, Sektenanhänger, Alt-Katholiken und Römisch-Katholische, Juden und Freidenker. Das Gebet wird